

Neue Moskauer Poesie und Aktionskunst

Unerhörte Gedichte im Kulturpalast

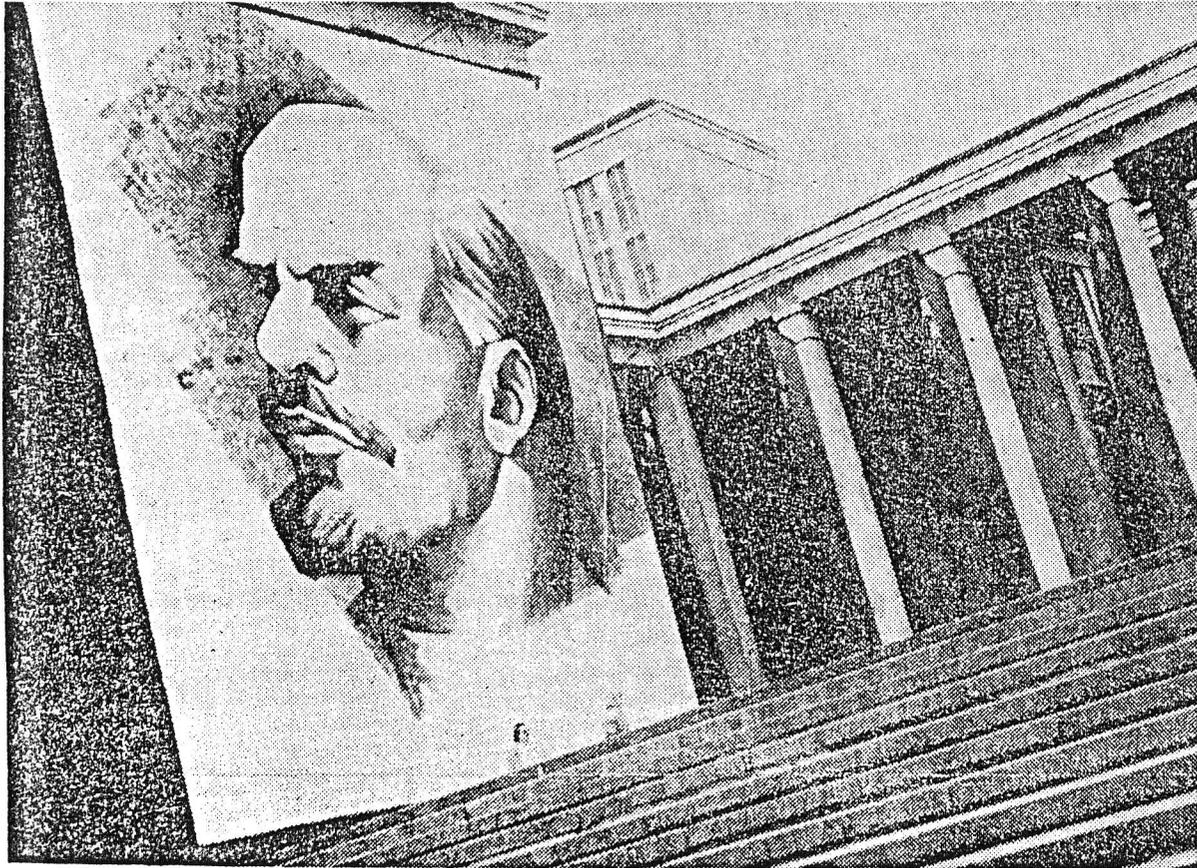
Es hat so seine Schwierigkeiten, von etwas zu sprechen, was nur mit dem Ohr aufgenommen und verstanden werden kann. Das merkte ich schon, als ich einem Redakteur davon erzählte. „Sie müssen es sich unbedingt angehören — Gedichte, russische Gedichte, neue russische Gedichte — ich hab die Kassette bei mir.“ Und wie erst soll man davon schreiben! Utro utro jest utro... Kriyschi, kryschi, tscho tam... Veter veter jedet jedet...

Aber das alles nicht als tote Silben, bloße Buchstaben, sondern aus dem Schlund herausgeholt, auf der Zunge hin- und hergerollt, bis es eine Leichtigkeit und Form gewonnen hat, mit der es dann über die Zungenspitze und über die Zähne hinaus springt in die Welt. Die Geburt von Lauten, von Silben, von Worten, von Versen, von Gedichten.

Oder: Das Stakkato, in dem Petersburg, Petersburg, Petrograd, Petrograd, Leningrad, Leningrad... auf uns zurennt, uns überrennt.

Oder — und das ist schon gar nicht zu beschreiben, sondern nur zu benennen: ein Singsang, wie der von Schamanen, aber christlichen, im Tonfall der orthodoxen Liturgie, anschwellend, gurgelnd, bis zum Schreien und Lechzen, verstummend.

Dann plötzlich: ein leicht über die Zunge laufender Vers, hüpfend, springend wie ein Vogel, in einem natürlichen Gleichmaß und ganz aus Silber — Gedichte über „Moskau und die Moskauer“.



Prigow spielt aber auch mit den sprachlichen Mythen: Mit den Zeichensystemen der Moskauer ebenso wie mit den literarischen Formen, mit der Ode ebenso wie mit dem Küchengeschwätz.

Die Kassette enthält auch einen Ausschnitt aus einer Produktion der Gruppe „Muchomor“ (Fliegenpilz), einer erfolgreichen Gruppe Moskauer „Wilder“, die ihre Texte auf dem Hintergrund eines Radiomusikverschnitts präsentieren, unter dem Titel „Goldene Platte“. Alles kommt hier zum Zug, was — auf einen Rundfunkhörer von sechs Uhr früh bis Mitternacht niedergeht — das alltägliche Bla-Bla, das man zwar nur mit halbem Ohr mitbekommt, aber nie mehr herausbekommt. Mit diesem Material wird gespielt — als Hintergrund für ein Liebeslied etwa („Prächtigt über den Kolchosen geht die rote Sonne auf“).

Was wir auf der Kassette zu hören bekommen, ist ein neuer Ton: vom pädagogisch-heroischen Ernst des Offiziösen ebenso weit entfernt wie vom pathetischen Idealismus der alten Nonkonformisten-Generation. Die Jungen sind, so die Verfasser des „Buches“, mit den Mythen bereits aufgewachsen; sie haben das Furchtbarste nicht mehr erlebt, sie gehen mit ihrer Umwelt „irgendwie“ um, sie erlauben sich *Ironie* — also etwas, was es in der sowjetischen Kultur, erst recht in der politischen Kultur, noch nie gegeben hat. „Die Bilder, die so lange das Selbstbewußtsein vieler russischer und sowjetischer Künstler und Intellektuellen be-

Auch der gewaltige Akkord des Tschajkowskischen Klavierkonzerts „b-moll“ kommt vor und eine Damenstimme, mit der man Morgengymnastik in Verbindung bringt, Pathos vom Vaterländischen Krieg und die Stimme eines Besoffenen. Dies und vieles mehr ist zu hören und im Original sowie in Übersetzungen nachzulesen in einem „tönenden Buch“, erschienen im Wuppertaler S-Press-Tonbandverlag — gediegen, schön, sachkundig — eben so, wie man es heutzutage nur noch kleinen Verlagen zutraut.

Der Verlag seinerseits hat diese außerordentlichen Dokumente — in Ton, Text und Bild — Leuten zu verdanken, die Augen und Ohren haben, und darüberhinaus eine solide Ausbildung: Günter Hirt und Sascha Wonders. Sie haben längere Zeit in Moskau gelebt, sie sind ihre eigenen Wege gegangen und haben dabei etwas entdeckt, von dem auch die kritischen Geister hierzulande kaum etwas wissen, die Künstler meist gar nichts — die Trends werden ja anderswo gemacht. Sie haben Künstler in ihren Ateliers besucht, in ihren Küchen gesessen, an ihren Lesungen und Aktionen teilgenommen, sie haben Einblick in eine „Szene“ gewonnen. Was heißt hier „Szene“ oder eine der vielen Moskauer Szenen? In jedem Falle die vor den Toren, außerhalb des „Kulturpalastes“ und dessen Kanon, der lautet: Größe, Erhabenheit, Macht, Ewigkeit und Unabänderlichkeit; Kunst als Erbauung und Zierde. Die „Szene“, die Günter Hirt und Sascha Wonders uns (akustisch) eröffnen, ist aber auch nicht die der „Dissidenten“. Was sich unter dem Sammelbegriff „Konzeptualismus“

tummelt, ist überhaupt etwas gänzlich Neues: nicht mehr der ideale oder ideologische Gegenentwurf, nicht mehr die Herausforderung mit offen dargebotener Brust, wie sie für den Dissens der 60er und frühen 70er Jahre so charakteristisch waren, sondern eher die Subversion des Banalen. „Ohne voreilig zu verallgemeinern, kann man jetzt bereits feststellen, daß in den achtziger Jahren Verschiebungen in der Struktur der künstlerischen Öffentlichkeit stattgefunden haben, die eine strikte Trennung in eine 'offizielle' und eine 'inoffizielle' Kunst weniger denn je rechtfertigen. Eine solche Polarisierung vermag die heutige kulturelle Situation in Moskau mit ihren komplexen Wechselbeziehungen zwischen Rand und Zentrum kaum mehr zu beschreiben. Die neue Kunst drängt aus ihrem Ghetto heraus“ (Seite 10). Zur Sprache gebracht wird: das Erhabene, das Pathetische, das ganze ungeheure Zeichensystem „Leben in Moskau“ — die obligatorischen Losungen zum 1. Mai, die geschichtlichen Mythen (Petrograd, Petrograd), der Tonfall der angestrengten und pädagogischen Sprache des Offiziösen, die Ansage „Vorsicht, die Türen schließen sich“ aus der Metro, „Zeichen“ also — an denen sich Moskau und die Moskauer erkennen können, selbst wenn sie auf dem Mond wären. Das Zeichensystem wird sichtbar, hörbar, indem es in seine „Moleküle“ aufgespalten wird. Was wir zu hören verlernt haben, bringt der Lyriker Wsewolod Nekrassow wieder zu Gehör: durch ein staunendes oder zweifelndes Murmeln, Dahinplappern ein und derselben Worte, eine Lexik der Hilfs- und Füll-

wörter, durch das Zursprachebringen dessen, das ansonsten in der „Poesie“ keinen Platz hat.

Reduktion als Prinzip der radikalen Konzentration auf das Nichtmehrwahrgenommene kennzeichnet die „Kollektiven Aktionen“ wie auch die poetischen Objekte Andrej Monastyrskijs und die Einzelaktionen Nikita Alexejews. „Elementare raum-zeitliche Wahrnehmungsmuster (Fortbewegung/Bewegungslosigkeit, näher/ferner, früher/später) und emotionale Einstellungen (Erwartung, Erinnerung) werden zum ästhetischen Ereignis“ (Seite 12). Günter Hirt und Sascha Wonders beschreiben einige dieser Aktionen. Dem „Buch“ beigelegt ist außer der Tonband-Kassette mit den „poetischen Objekten“ von gut einer Stunde Dauer eine Kartenserie von Lew Rubinstein. Der vermeintlich einheitliche Text

löst sich auf in eine Folge von Sätzen/Karten, die auf nichts anderes verweisen als auf sich selbst. „Dem Schreiben und Sprechen wird sozusagen experimentell die Wirklichkeit entzogen, und das macht dem Subjekt dieses Schreibens/Sprechens zu schaffen.“ (Seite 14)

Dmitrij Prigow, dem Dichter des Banalen, geht es wiederum um etwas anderes; weil er von der mythenbildenden und ordnungsstiftenden Kraft der Sprache weiß, wird er zum Sprachschöpfer. In seinen Alphabetgedichten stottert sich eine suchend-tastende Stimme durch ein namenloses Chaos, bis ihr die rettenden Worte zufallen. Seine Verse, so ganz auf die Dynamik des Lauts vertrauend, entwickeln eine Eigendynamik, die auch dem Dichter außer Kontrolle zu geraten scheint. Was keinen Platz im Versmaß findet, wird über die letzte Zeile hinausgezogen.

stimmt — der Mensch im Kellerloch, der in seinen engen Winkel zurückgezogene Eremit — treffen auf diese Generation nicht mehr zu.“

Das ist das bemerkenswerte Fazit dieses ungewöhnlichsten Buches zum Hören und Lesen. *Karl Schlögel*
Günter Hirt/Sascha Wonders (Hrsg.), *Neue Moskauer Poesie & Aktionskunst, Eine S-Press-Dokumentation, Buch, Tonbandkassette, Kartensammlung, russisch/deutsch, 160 Seiten, 40 Abb., gb./kt, 48 Mark*